

# SALZBURG UND DIE ANFÄNGE DER CHORALPFLEGE IN CARANTANIEN IM 8. JAHRHUNDERT

Durch eine wichtige Quelle, die sogenannte „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ (neueste Ausgabe von M. Kos, Ljubljana 1936) sind wir über die kulturpolitischen Ereignisse der karantanischen und Donauländer informiert, in deren Grenzen die Christianisierung durchgeführt wurde. Die deutschen und slawischen Fürsten, die in diesen Teilen des Karolingischen Imperiums regierten, übernahmen das Christentum und waren bemüht, ihre Untertanen in dessen Bann zu ziehen. Schon die Einführung dieser Fürsten fand nach bestimmten Zeremonien statt, in deren Rahmen nach damaligem Brauch auch der liturgische Gesang erklang.

Salzburg war sowohl für die Carantaner wie für die Donauslawen das Zentrum dieser Missionstätigkeit und gilt daher als Ausstrahlungspunkt des liturgischen Choralgesanges in diesen Ländern<sup>1)</sup>. Als nämlich die Zerstörer der Heiligtümer in Carantanien den heilbringenden Wert des Christentums erkannten, wurden sie ebenso eifrige Verbreiter der christlichen Religion, wie sie vordem deren Zerstörer gewesen waren. Und wir sind eben durch die oben erwähnte Quelle über die Vorgänge dieser Arbeit sowohl in den Alpen wie auch in den Donauländern unterrichtet.

Vor allem der Apostel der Carantanen, der Iroschotte St. Virgil (Feirgil, wie er in seiner irischen Heimat hieß), erwarb sich große Verdienste sowohl um die Christianisierung als auch um die Pflege des Choralgesanges, in Salzburg und Carantanien, wie er nach der Regel des hl. Columban und des hl. Benedikt üblich war. Zwei Richtungen machen sich bei der Mission des Südostens geltend, die beide aus dem Nordwesten kamen, die iroschottische unter Virgils Führung und die angelsächsische unter dem Apostel der Deutschen, St. Bonifazius. Und eben der Ire Virgil hatte bei seiner Arbeit eine eigene Richtung eingeschlagen, die für die Pflege des liturgischen Gesanges nicht weniger wichtig als für die Pastorisation war, wie wir später sehen werden.

Das Werk Virgils wurde von dem Anglosachsen Alchwine im Auftrage des Erzbischofs Arno von Salzburg weitergeführt, der auch ein „Handbuch“ der Missionierung nach den „*Ecclesiastica officia*“ des hl. Isidors von Sevilla ausgearbeitet hatte, wie wir es aus einer Abschrift aus Freising sehen; sie trägt die Überschrift „*Haec sunt quae iussa sunt discere omnes ecclesiasticos*“, und bildet vor allem vom liturgischen Standpunkt eine wichtige Quelle für weitere Forschungen in dieser Richtung. Dieses Handbuch war vor allem für die Kleriker bei ihrer Arbeit gedacht, und war, wie es uns eine Kärntner Überlieferung aus dem IX. bis X. Jahrhundert, beweist, bei den Carantanen in Benützung.

Der Apostel der Carantanen wurde der hl. Virgil, der seine irische Heimat 745 verließ, um als Wandermissionär zu arbeiten. Geboren um 710,

<sup>1)</sup> Fr. Zagiba: „Die Geschichte der slowakischen Musik“, Bratislava, 1943. — „Die Salzburger Missionäre als Pfleger des Choralgesanges bei den Slawen im IX. Jahrhundert“. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Band 86/87. Salzburg, 1948. — „Zur Frage des Verbotes des slawisch-liturgischen Gesanges“, Heiliger Dienst, Jahrgang II, Nr. 4/5, 7/8, 11/12, Salzburg, 1948. — „Der slawische liturgische Gesang nach westlichem Ritus im IX. Jahrhundert im Donaauraum“. Heiliger Dienst, Jahrgang VII, Heft 4, und Jahrgang VIII, Heft 1, Salzburg 1953/54.

erhielt er, wie seine Biographen behaupten, eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung, weshalb er auch „Geometer“ genannt wurde. Das läßt darauf schließen, daß er in den septem artes wohl bewandert war, wobei er neben Geometrie auch Musik lernte. Wo er seine Jugend verbrachte, ist ungewiß, es wird aber angenommen, daß er im Kloster Jona (Hy) war, von wo er 743 nach Frankreich kam, wo er sich am Hofe Pippins aufhielt, dem seine weitgehende Bildung auffiel und der ihn zwei Jahre bei sich behielt. Hier wurde er mit dem Bayernherzog Odilo bekannt, und ihm als Begleiter beigegeben, als er sein Herzogtum wieder übernehmen sollte. So kam Virgil 745 mit seinen beiden Genossen Sidonius und Dobdagrecus nach Bayern und wurde von Odilo in Salzburg als Abt des Klosters St. Peter eingesetzt, ohne aber dabei die Bischofsweihe zu erhalten, die in seiner Heimat mit der Abtwürde verbunden war.

Nun begann er mit der organisatorischen Arbeit und der seelsorglichen Tätigkeit in den näheren und fernen Gebieten des Landes.

Es erhebt sich nun die Frage, ob Virgil in Salzburg schon eine Gemeinschaft vorgefunden hat, die nach der Regel des hl. Benedikts lebte, oder ob erst er derjenige war, der diese Regel einführte, die er freilich mit der Regel des Heimatklosters, der Regel des hl. Columban, verband. Das Schreiben liturgischer Bücher und solcher, die in der Pastorisation notwendig waren, das Lesen und Auswendiglernen von Psalmen und Antiphonen gehörten als grundlegende Bildungsvoraussetzung zur Beschäftigung der Brüder. Wichtig ist für uns die Frage, welche liturgische Form, und damit welches Musikgut unter Virgils Leitung in Salzburg gepflegt wurde. Die irischen Missionen haben, wie P. Wagner nachwies, neben der keltischen Liturgie auch die ambrosianische und römische gefeiert. Außerdem wissen wir, daß Virgil die Heiligen seines Heimatlandes in das liturgische Gebet in Salzburg eifrig eingeschlossen hatte (Verbrüderungsbuch). Mit großem Eifer begann Virgil die „ecclesia maior“ zu bauen, in die die Reliquien des hl. Rupert 773 übertragen wurden, wobei die Stufen der Elevatio, Translatio und Depositio mit feierlichem Gesang zu Ehren des hl. Rupert begangen sein mußten. Dann gründete Virgil beim Dom das Kapitel, in dem Weltpriester nach der Regel des hl. Chrodegang lebten und sich den seelsorglichen und administrativen Arbeiten der Stadt und des Bistums widmeten. Sowohl die Benediktinermönche in St. Peter als auch die Kanoniker nach der Regel des hl. Chrodegang waren eifrige Pfleger des liturgischen Gesanges nach ihrer Regel bzw. ihrem Kapitel. Rupertus, Virgilius und Augustinus sind die Hauptpatrone der Salzburger Diözese. Daß daneben eine große Anzahl irischer Heiliger hier verehrt wurde, beweist uns das von Virgil gegründete Verbrüderungsbuch.

Und in der musikalischen Gestaltung zu den Offizien der irischen Heiligen sieht eben P. Wagner (Einführung in die Gregorianischen Melodien, Leipzig 1911, I. Band, S. 239) eine Eigenart des liturgischen Choralgesanges, die die Iroschotten pflegten. So wird dadurch die Choralpflege in Salzburg und dann in Carantanien durch ein weiteres Element bereichert. Als der carantanische Herzog Cheitmar von Pippin in sein Land eingesetzt worden war, lud er den hl. Virgil ein, sein Volk zu christianisieren. Nun berichtet uns die *Conversio* mit ziemlich genauen Daten, wen alles Virgil mit dieser Arbeit betraute. Zuerst war es Bischof Modestus, mehrere Priester (4), Diakone und Kleriker, die in das slawische Land kamen, um Kirchen zu weihen, Kleriker auszubilden und zu missionieren. Maria Saal soll das

Zentrum dieser Missionsarbeit gewesen sein, wo eine Kirche und gewiß auch eine Priestergemeinschaft aufgebaut wurde. Bis zu seinem Tode blieb Modestus in Maria Saal; nach seinem Ableben bat der Herzog wiederum Virgil, er solle selbst kommen, um die Arbeit zu leiten. Cheitmar war ein sehr eifriger Gast zu St. Peter in Salzburg, wo er seine Opfergaben jährlich entrichtete.

Nun sandte Virgil wieder einen Bischof samt Priestern und Klerikern zu ihm, die Kirchen auf dem Zollfeld, in Maria Saal, Liburnia (St. Peter) und anderswo weihten. Ein gewisser Latinus wurde zum Nachfolger des Bischofs Modestus bestimmt, während Dobdagrec nach seiner Bischofsweihe zum Abt des Klosters Chiemsee gewählt wurde, das neben Kremsmünster zur Ausbildungsstätte für die bei den Slawen wirkenden Priester wurde. Die *Conversio* zählt auch die Kirchen auf, die im Donau- und Alpenraum geweiht wurden: es sind insgesamt 33, von der Weihe der Kirche in Neutra (Slowakei) durch den Salzburger Erzbischof Adalram (833) und der Marienkirche in Blatnograd-Szalavár-Moosburg (Ungarn) im Jahre 850 angefangen. Außer den Hauptkirchen gab es auch Nebenkirchen, denen vom Salzburger Erzbischof Geistliche beigegeben wurden, teils geweihte Priester, teils Kleriker mit niederen Weihen. Der Priester unterstand direkt dem Kircheninhaber, also dem Fürsten, und bekam zum Zeichen dafür beim Amtsantritt das Missale (Sakramentar) und andere liturgische Bücher vom Patron überreicht. Leider sind wir über die Zahl der hier eingesetzten Priester nicht unterrichtet, die hier wirkten und als Regulares lebten, worüber jährlich ein Bericht dem Salzburger Oberhirten gesandt wurde. Daß die Brüder den liturgischen Choralgesang zu bestimmten Tageszeiten abhielten, ist nur selbstverständlich, denn nur die Laienbrüder waren von dieser Pflicht ausgenommen. An Sonntagen, an den Festtagen Mariens und einiger Heiliger, wie zum Beispiel des hl. Petrus, wurden feierliche Gottesdienste abgehalten. Nach der Regel wurden die Cantores mit dem Gesang bei der Messe und den Horen betraut. Die Brüder wurden nach den Columbanischen Regeln eingeteilt in „seniores“, die sich dem Gottesdienst und der Seelsorge widmeten, in „fratres operarii“, die als Werkbrüder wirkten, und in „alumni“ oder „pueri familiares“, die noch in Ausbildung waren. Eben diese Jungen, die aus dem Lande stammten, halfen wegen ihrer Kenntnis der Landessprache bei der Abfassung der sogenannten Vocabularen, die für die Missionierung notwendig waren. Als solche Arbeit ist auch das älteste Denkmal in slowenischer Sprache, die sogenannten „Freisinger Bußformeln“ zu betrachten, dessen Original in das VIII. Jahrhundert zurückzuverlegen ist, wenn auch das älteste Denkmal aus dem X. Jahrhundert stammt. Es ist für das Verständnis der Missionsarbeit bei den Alpenlawen von entscheidender Bedeutung zu wissen, nach welcher liturgischen Form die zu ihnen gesandten Mönche zelebrierten. Es ist bekannt, daß in der keltischen Kirche neben dem römischen Ritus auch der gallikanische, ambrosianische und vor allem die keltische Liturgie üblich war. Bedeutungsvoll ist die Tatsache, daß die irischen Mönche in der Liturgie die Nationalsprache verwendeten, und zwar nicht nur in der sogenannten Vormesse, sondern im ganzen Gottesdienst, und daß der liturgische Gesang bei ihnen nicht nur nach der römischen, sondern auch gallikanischen, vor allem ambrosianischen und keltischen Liturgie gepflegt wurde. Die Messe würde bei ihnen nicht täglich, sondern nur an Sonn- und Feiertagen sowie bei Bestattungen zelebriert. Die sogenannte keltische Liturgie hat einen

eklektischen Charakter mit vielen östlichen Elementen, was vor allem aus dem Stundengebet ersichtlich ist. Von Rom aus kamen nach Jona, dem Zentrum des Columbanischen Mönchtums, die Zeitgenossen Papst Gregors d. Gr.; ihr Hymnenschatz wurde von den Wandermönchen auf das Festland gebracht und sollte den sogenannten Benediktinischen Hymnenschatz verdrängt haben (Wagner, *ibidem*). Sehr wichtig sind auch die sogenannten außerliturgischen Andachtsformen, wie etwa die Litaneien (eine solche finden wir in Kroatien aus dem X. bis XI. Jahrhundert mit Neumen), vor allem die Allerheiligenlitanei, die von Rom aus schon von der irischen Niederlassung in St. Gallen gebetet wurde; später wurden freilich alle einheimischen Eigenheiten schrittweise abgeschafft und als 747 auf Bonifatius' Betreiben in Cloveshove (bei Rochester) eine Reformsynode einberufen wurde, wurde hier beschlossen, daß alle Zeremonien bei der hl. Messe, Taufe etc. nach römischem Ritus abzuhalten sind. Karl der Große beendete diese Bewegung dadurch, daß er anordnete, alle nationalen Eigenheiten, auch die der keltischen Kirche, seien abzuschaffen und durch die Liturgie der römischen Kirche zu ersetzen. Daher ist es für uns von größter Wichtigkeit zu wissen, ob sich dieser Unifizierung durch Bonifaz auch Virgil angeschlossen hatte. Falls wir nämlich beweisen können, daß die irische Mission unter Modestus und dessen Nachfolger bei den Carantanen die keltische liturgische Form beibehalten haben, wobei die Vormesse samt Bußformel in der Nationalsprache abgehalten wurde — für eine solche Tatsache sprechen eben die Freisinger Bußformeln — dann ist anzunehmen, daß wir es hier mit den Anfängen der Praxis der späteren Slawenmission unter der Führung von Cyrill und Method zu tun haben.

Nach Anordnung des Kaisers und der Konzile mußten alle Geistlichen die notwendigen liturgischen Bücher besitzen, um „den römischen Gesang im Offizium und bei der Messe sowie das Evangelium zu verstehen und die Lektionen des liber comitis, des Pastorale und die Bücher des Offiziums sowie Briefe schreiben zu können“ (Cap. 4. MDH. III. Leg. I. A. 802 Oct). Freilich wurden auch Anordnungen getroffen, daß die Priester das „Officium divinatorum secundum ritum Romanum in statutis sollempnitatibus ad tecantandum (decantandum) quomodo scitis“ (a. a. O.) und weiter „qualiterque presbyteri psalmos habeant qualiterque cursum suum sive diurnum vel nocturnum adimplere secundum Romanum usum prevaleant“ (a. a. O.).

Zu diesen allgemeinen Bestimmungen kommen noch die „Statuta Salisburgensia“, die unter anderem bestimmen, daß die Litaneien mit der Exklamation „Kyrie eleison“ den „rustice“, das ist heidnischen Gesang, verdrängen sollen. Ferner „solemniter celebratur missa Sancte Dei Genitricis“ — es wurde also auch die Art bestimmt, wie an den betreffenden Feiertagen der Gesang erklingen soll (MHG III. 80, L. T. I.). Ebenso wurden auch die anderen Zeremonien feierlich abgehalten, wie es uns die Bestimmung der Synode von Cloveshove vom Jahre 747, also zur Zeit, da Virgil seinen Weg nach Salzburg machte, verraten. Im can. 10 wird nämlich bestimmt, daß „verba, quae in Missae celebratione et officio baptismi sollempniter dicuntur“, also alta voce rezitiert werden sollten. Diese Art ersehen wir aus der ekphonetischen Notation im Cuthbert-Evangeliar, die auf diese Bestimmung zurückzuführen ist.

Auch das Verbrüderungsbuch, das Virgil in Salzburg-St. Peter angelegt hatte, bezeugt uns die Pflege des Choralgesanges. Einheimische und die in Virgils Heimat verstorbenen Heiligen und Äbte sowie die lebenden Brüder

bildeten eine geistliche Gemeinschaft, die für die verstorbenen Mitglieder nach dem im Jahre 770 in Dingolfing in Bayern abgeschlossenen Vertrag unter den versammelten Äbten Messen lesen ließ: „Pro defunctis fratribus ut eorum . . . missas speciales et eodem numero psalteria cantare faciat“. (Th. v. Karajan: Das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg. Wien 1852, S. III.)

Wie wir aus obigen Quellen ersehen können, wurde sowohl bei der *missa lecta* als auch bei der *missa cantata* (beide Formen werden in der *Conversio* und in den päpstlichen Urkunden angeführt) die *Alta-voce-Rezitation* der liturgischen Texte durch Konzilsbeschlüsse angeordnet. Deshalb ist es notwendig, auch die Form zu klären, wie diese Rezitationen der liturgischen Texte vor sich gegangen sind. Diesbezüglich haben wir als Zeugen das älteste auf österreichischem Boden angefertigte Denkmal, das sogenannte Cuthbert-Evangeliar, das mit ekphonetischer Notation versehen wurde, damit der Text, den Anordnungen gemäß *alta voce* rezitiert werden konnte, vor allem der Verschuß (die Kadenz). Daß hier die griechische ekphonetische Notation angewendet wurde, paßt nicht nur zur damaligen Praxis, sondern auch zu den byzantinischen Stilelementen der Malerei des Evangeliiars; hier bestätigt der kunsthistorische Befund den musikhistorischen, zumal wir wissen, daß gerade das irische Mönchtum in seinen liturgisch-gesanglichen Gebräuchen viele Elemente aus der orientalischen Liturgie beibehalten hatte. Außerdem dürfen wir den mehrfach erwähnten Mönch Dobdagrec, der als Dolmetsch bei Virgil wirkte, nicht vergessen, der wohl diese Praxis hier eingeführt oder durchgeführt zu haben scheint, bevor er als Abt in Chiemsee wirkte, wo er sich um die Ausbildung der für die Slawenmission bestimmten Priester große Verdienste erwarb, und sich angelegentlich um die Vervielfältigung der liturgischen Bücher bemühte.

Daß die Väterhomilien in der Volkssprache abgehalten wurden, dafür sorgte die Bestimmung Karls des Großen. Das würde nun bedeuten, daß bei den Carantanen ein oder mehrere Sprachkundige sein mußten, vor allem unter den Bischöfen, die dazu bestimmt waren, aber auch unter den Priestern, die die Predigten zu halten hatten. Schließlich kannte die irische Praxis die Verwendung der Volkssprache schon von der Heimat her; daher war sie in der Mission geradezu selbstverständlich. Ja die Anordnungen von Cloveshove, daß die Priester das Vaterunser, den Glauben und die heiligen Worte der Messe, die *alta voce* rezitiert wurden, erklären und übersetzen: „ut presbyteri . . . symbolum fidei ac dominicam orationem sed et sacrosancta quoque verba, quae in missae celebratione et officio baptismi solemniter dicuntur.“ (G. Nickl: Der Anteil des Volkes an der Meßliturgie im Frankenreich von Chlodwig bis Karl den Großen, Innsbruck, 1930, Seite 7.)

Für die Beteiligung des Volkes an der Meßliturgie haben wir als Zeugen den für den liturgischen Gesang wichtigen Cod. Paduanus D 47, der nach Mohlberg (D. C. Mohlberg: *Il messale glagolitico di Kiew* [sec IX] ed il suo prototipo romano des sec. VI—VII. *Atti della Pontificia Accademia Romana di archeologia* ser. III. *memorie* vol. 22. Seite 207—320) die Vorlage für das älteste in kirchenslawischer Sprache abgefaßte und erhaltene Sakramentar bildete, das auf dem Gebiete des Großmährischen Reiches angefertigt wurde. In diesem Cod. Pad. D 47 wird unter anderem bestimmt, wie sich das Volk an der römischen Liturgie bei der Praefation beteiligen soll: „Respondit populus Amen. Et sacerdos: Dominus vobiscum. Et popu-

lus: Et cum spiritu tuo“ etc., oder am Schluß des Kanon: „... omnis honor et gloria, per omnia saecula saeculorum. Respondit populus. Amen.“ Ähnlich am Ende des Embolismus: „Respondit populus: Amen. Et sacerdos ... Pax Domini sit semper vobiscum. Respondit populus: Et cum spiritu tuo.“ (Nickl, Seite 9.) Der größte Raum für die Beteiligung des Volkes mit seinen Anrufungen war in den Litaneien gegeben, wo es, ähnlich wie in der Messe mit dem Klerus abwechselnd das „Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison“ sang. Der Gesang begann und endete auf einen Wink des Bischofs hin. Diese Exklamation erklang, sooft sich das Volk in die Kirche begab oder wegging, ferner bei Prozessionen, Kirchweihen, Begräbnissen und anderen Zeremonien, bei denen der Klerus lateinisch den Choral sang. Der Gesang war responsorial: die Männer begannen, die Frauen antworteten. Die „Statuta Salisburgensia“ verhielten, wie schon erwähnt, die Missionäre im Donaauraum dazu, den „rustice“ also heidnischen Gesang durch diesen Zuruf beim Volke zu verdrängen. Diese Exklamation wurde bei den verschiedenen slawischen Völkern in verschiedenen sprachlich deformierten Formen verwendet, bei den carantanischen Slawen (Slowenen) als „*Ky-rales*“, bei den Tschechen als „*Krlessu*“, und bei den Polen als „*Ukryvolsa*“. Doch soll auch das *Freisinger Petruslied* (wurden doch sowohl bei den Alpen- als auch bei den Donauslawen Kirchen zu Ehren des hl. Petrus geweiht) in diesen Gebieten Eingang gefunden haben, vielleicht auch in slawischer Übertragung. Die oben erwähnte Praxis, die in den Statuta festgehalten worden war, finden wir schon im sogenannten irischen Stowe-Missale verankert, in welchen vor dem Evangelium eine Litanei eingeschoben wurde, die gewiß mit der Bußformel, die bekanntlich ebenfalls in der Volkssprache gebetet werden mußte, unter Beteiligung des Volkes gebetet wurde; so bezeugen die sogenannten Freisinger Bußformeln in slowenischer Sprache diese Praxis. Auch die bayrische Synode von Riesbach-Freisingen 799 ordnete die Verwendung des „Kyrie eleison“ Zurufe des Volkes bei Bittprozessionen an: „Ut omnis populus honorifice cum omni supplicationis devotione humiliter et cum reverentia ... cum laetaniis procedant, et discant Kyrieleison clamare, ut non tam rustice ut nunc usque, sed melius discant.“ Von solchen Bittprozessionen hören wir eben in den Statuta Salisburgensia, vor allem bei Kirchenweihen und bei der Elevatio, Translatio und Depositio von Heiligenreliquien, wie etwa die des hl. Ruperts im Jahre 773 in der ecclesia maior. Während das Gloria in excelsis, schon wegen des schweren Textes, nur von der Schola und von den Priestern gesungen wurde, kam bei den Bittprozessionen wieder das Credo für den Volksgesang in Frage, wobei beim Volke wohl nur die Kenntnis des Apostolicum voraussetzen ist, kaum aber die des Nizaeno-Konstantinopolitanischen. Auch das Agnus Dei gab wieder Gelegenheit zur Beteiligung des Volkes, wobei es unter der Leitung der Priester den Schluß: „Miserere nobis“ bzw. „Dona nobis pacem“ sang. Ähnlich wie es zu Beginn der Messe das Kyrie eleison gesungen hatte. P. Wagner wies auch darauf hin, daß im Sinne der Verordnungen Karls des Großen auch das Sanctus nach der Praefation vom Volke gesungen wurde (Nickl, 30). Daß das Pater noster die ganze Gemeinde alta voce rezitierte, ist selbstverständlich; es hängt nur vom Ritus ab, ob das ganze Herrengebet, wie es in der gallikanischen, oder nur der Schluß: Sed libera nos a malo, wie es in der römischen Kirche üblich war. Die Rezitation konnte entweder in der lateinischen oder in der Volkssprache geschehen, da ja die Verordnungen Karls des Großen darauf dran-

gen, daß jeder das Vaterunser und das Credo lateinisch und in der Volkssprache können mußte.

Es erscheint Nickl nicht ausgeschlossen, daß sich das Volk mancherorts an den von den Priestern bzw. von der Schola gesungenen Gesängen (Introitus, Graduale, Alleluja, Offertorium, Communio) wenigstens am Gloria Patri solcher Gesänge beteiligte. So liegt es nahe bei der Verordnung Karls d. Gr. „Ut episcopi diligenter discutiant per suas parochias presbyteros . . . ut Gloria Patri cum omni honore apud omnes cantetur“ (Nickl, 15).

Auch die Einführung der Herzöge in ihr Amt und ihre Inthronisation war nach damaligem Brauch von kirchlichen Zeremonien umrahmt, an denen das Volk aktiv teilnahm. Die *Conversio* gibt an, daß die Amtseinführung des Cacatius, des Sohnes Boruths, und des Cheitmar in Maria Saal unter kirchlichen Zeremonien vor sich ging, als sie „... ducem sibi fecerunt“, bzw. „ducatum sibi dederunt“. Später wurde nach dem Pontificale Romanum die Salbung der Herzöge durch die Salzburger Erzbischöfe vollzogen, wobei auch ein Danklied des Volkes erwähnt wird (B. Grafenauer: Die Kärntner Herzogseinsetzung und der Staat der Karantanen-slaven, Ljubljana 1952 [slowenisch]). Alle Fürsten des nahen Südostens, von denen wir im VIII. bis IX. Jahrhundert Nachricht haben, waren von der Macht des deutschen Kaisers abhängig. Ja, wir wissen, daß bei der Weihe der Hauptkirche am Hofe des pannonischen Herrschers Pribina in Moosburg im Jahre 850 neben 14 slawischen Fürsten eine gleich große Anzahl deutscher Fürsten anwesend war.

Wien

Univ.-Prof. Dr. Franz Zagiba

## Kyrie eleison

*Kyrie*, allmächtiger Lebensbegründer,  
alles Geschaffenen Schöpfer, Gott, *eleison*.

*Christe*, Gottes Ausstrahlung,  
Stärke, Weisheit des Vaters, *eleison*.

*Kyrie*, Läuterer aller Schuld,  
besten Geber jeder Vergebung, *eleison*.

14. Jahrhundert

\*

Vater, Weltalls hoher Walter, *eleison*,  
Sitzend auf erhabenem Sitze, *eleison*,  
Sieh Dein Volk in Gnaden an, *eleison*.

Christus, Vaters hehrer Abglanz, *eleison*,  
Sohn der unberührten Mutter, *eleison*,  
Gib uns nicht dem finsternen Zwinger, *eleison*.

Beider heiliges Aushauchen, *eleison*,  
Tröster derer, die im Elend, *eleison*,  
Einen Gott zugleich in Dreien  
Wir bekennen,  
Daß in Ihm wir hoch uns rühmen, *eleison*.

15. Jahrhundert

Übertragen von P. Thomas Michels O.S.B.